

Chiara Fiorini und Brigitte Fries in der galerie art station, Zürich

behind the nature – Das Unsichtbare in die Sichtbarkeit holen

Es war einmal eine Ecke, eine Ecke auf einem kleinen Balkon; sie war aus Schmiedeeisen in filigranen Linienbögen gefasst. Eckig und rund, Strenge und Verspieltheit verbanden sich in dem strukturellen Gerüst. Dem freien Umraum wurde erhöhte Aufmerksamkeit geschenkt. Von Leere konnte nicht wirklich die Rede sein. Vielmehr war ein Drängen zu spüren, die Leere sich artikulieren zu lassen.

Was sich zeigte, waren unterschiedlichste Pflanzen und Pflänzlein. Der Herbst hatte seine Spuren bereits deutlich sichtbar hinterlassen, die einstige Üppigkeit war daran, sich mehr und mehr aufzulösen. Je höher und je dünner die noch verbliebenen Stängel waren, desto zittriger bewegten sie sich in ihrem oberen Drittel. Ein ruckartiges Wackeln war wahrzunehmen, gleich einer etwas eingerosteten Feder, deren punktuell ausgelöster energetischer Pendelschlag in kürzester Zeit wieder zum Erliegen kam. Doch stets von neuem setzte die zuckende Bewegung an, die in kurzen Augenblicken ein geschmeidiges Dennoch in die Luft zu zeichnen schien.

Dabei spielte das Pflanzenwerk eine poetische Lieblichkeit und eine liebliche Poesie aus, was eine kammermusikalische Orchestrierung nach sich zog und sich mit dieser verband. Die Pflanzenstängel, solitär oder zum buschigen Strahlenkranz in mehrfacher Gabelung verbunden, glichen mit leichter Hand, sie glichen wie vom Wind geführter Dirigentenstäbe. Alles war Rhythmus.

Es waren einmal zwei Frauen, die sich immer wieder von neuem anschickten, die Welt in Spaziergängen zu erkunden.

Chiara Fiorini und Brigitte Fries tun es noch immer, Tag für Tag. Fasziniert vom Alltäglichen ist die eine, fasziniert von der Einzigartigkeit des Augenblicks die andere – und dabei liegt es in der Natur der Sache, dass es bei aller Individualität der beiden Überschneidungen in den Interessensgebieten gibt. Das grosse Verbindende ist die Natur. Die persönliche Hinwendung zu ihr und der Umgang mit ihr spielen sich jedoch in ganz unterschiedlichen Dichtungs-Graden ab. Reagieren und kreieren stehen bei Chiara Fiorini und Brigitte Fries in einem unterschiedlichen Mischungsverhältnis. Manifest – selbst in der Transparenz – ist die Sachlage bei der gebürtigen Tessinerin, feinstofflicher gestimmt ist sie bei Brigitte Fries, die seit vielen Jahren in einer von Wald und Gärten umgebenen Wohnung in Gockhausen lebt. Jeden Morgen öffnet sie als rituelleEinstimmung in den Tag die Fenster und Türen ihres Zuhauses.

Ein behutsames Lauschen setzt ein, ein schauendes Erblicken, das dem Sehen neue Erkenntnisse abringt. Das (Morgen-)Licht erweckt die Sinne. Ein Tropfen oder Säuseln, ein Zirpen oder Schwirren, ein Plätschern, ein Rauschen, ein Quietschen oder Lachen – Brigitte Fries nimmt auf, sie lässt sich ein, sie hört zu. Das Frühlingslicht hatte in ihr die Lust geweckt, wieder auf Papier zu arbeiten. Es entstanden grossformatige, zuweilen an «blickende» Organismen erinnernde Aquarelle und kleinere, die mittels gerader linearer Farbbahnen einen potenziellen (Klang-)Raum aufspannen. Es lohnt sich in besonderem Mass, die grösseren und die kleineren Aquarelle im Zusammenspiel der unterschiedlichen Bewegungsimpulse möglichst gleichzeitig anzuschauen.

«Echoräume» entstehen, darunter ein «Blütenstaubsee». Brigitte Fries setzt Eindrücke in Farbe, in Farbrhythmen und in rhythmische Strukturen um. Ein Assoziationsspielraum eröffnet sich, der sich in seiner schwebenden Vagheit fixierender Begrifflichkeit entzieht. Das Tänzerische in der Anlage hält das gesamte Bildgeschehen in Bewegung.

Bewegt sich Brigitte Fries in Farb- und Klang- und potenziellen Erzählräumen, so spielen sich die Eingriffe von Chiara Fiorini betonter an der Oberfläche ab, deren Behandlung zuweilen eine geradezu haptische Präsenz aufweist. Flüchtigkeit folgt auf den Tritt, und öfter wird darüber hinaus ein Lächeln ausgelöst.

«Die Sachen finden mich», sagte mir Chiara Fiorini in ihrem Atelier. Und sie begann von den Vorbedingungen ihrer «Bettgeschichten» zu erzählen. Sie hatte sich für ein Projekt genaue Vorstellungen von einem durch Schnitzarbeit verzierten (Tessiner) Bett gemacht, das sie für verschiedene geplante Installationen verwenden wollte. Sie hatte ihre Idee auch zeichnerisch festgehalten, doch fand sich einfach (für einmal) kein passendes Bett dazu. Auf einem Spaziergang mit ihrer Schwester landete sie schliesslich vor einer Scheune. Sogleich war sie davon überzeugt, dass darin ein Bett aufbewahrt sein könnte. Sie liess nicht locker, machte den Besitzer der Scheune ausfindig, fragte nach und erhielt prompt die Antwort, dass wirklich ein Bett darin stehe, dass allerdings nur noch das Kopfteil und das Fussteil vorhanden seien.

Ein befreundeter Handwerker wollte ihr helfen, das Mittelstück zu konstruieren, doch starb er, bevor er die Arbeit erledigen konnte. Erneut, man will es kaum glauben, begegnete sie dem, was sie suchte, diesmal am See in Wollishofen. Ein mit allerlei Gestänge beladener Laster fiel ihr auf. Und da war etwas, das ihr besonders ins Auge stach. Es war Mittagszeit und so machte sie sich auf den Weg, in den umliegenden Restaurants nach Arbeitern zu suchen. Sie begegnete einem Mann in einem blauen Arbeitskleid. Er holte das Gestell vom Wagen. Es mass exakt 138 cm und hatte auf den

Zentimeter genau die Ausdehnung der Bettteile. Ein Sondermass und, man darf es betonen, ein Sonderereignis, ein sonderbares Ereignis. Zauberei ohne Zauber, ist man versucht zu sagen. Nur noch vier Schrauben waren nötig.

Die Bettfedern als Bestandteile der ausgestellten Objekte sind nur eine von vielen Reminiszenzen, die daran erinnern, welche zentrale Bedeutung das Bett als Objekt, als Symbol und als Handlungsort in Chiara Fiorinis Schaffen einnimmt. Traditionell wird das Bett als Symbol für den Kreislauf des Lebens verstanden. Es ist Lager-, Schlaf- und Traumstätte. Es ist ein Ort sexueller Sehnsucht und gilt als Ort der Vereinigung. Die grüne Hochzeit bezeichnet den Tag der Heirat. Grün ist eine in Chiara Fiorinis Arbeiten vorherrschende Farbe – ... jedoch findet sich immer auch Weiss darin.

Symbolisches hallt, wenn überhaupt, im Schaffen von Brigitte Fries höchstens aus weitester Ferne nach. Frei werden für den Augenblick lautet ihr Leitmotiv. Ihre inspirierende Hauptquelle ist Empfindsamkeit. Von «Reizsamkeit» sprach ich in einer früheren Rede, für mich ein Wort, das durch die Nervenbahnen zu fließen scheint. «Reizsamkeit lässt mich an ein feinmaschiges Netz denken, mit dem die Ernte eingeholt wird. Viel Feinstoffliches ist dabei. Es sind Gefühle, Töne, Farben, es sind Schwingungen, Tautropfen und Sonnenstrahlen.» (Rede Mai 2000)

Mit blossem Wasser aktiviert Brigitte Fries das «leere» weisse Papier. Als ob sie tanzen würde, legt sie erste Spuren. Sie nimmt Kontakt auf – auf den verschiedensten Ebenen. Erste Farbsetzungen folgen, die Farbe wird zum Mitspieler. Sie beschreibt den Alltag nicht, ihr *Be-Zeichnen* gleicht eher einer seismographischen Niederschrift erlebter energetischer Zustandswechsel. Es entstehen Empfindungsprotokolle registrierter Befindlichkeiten. Die Aquarelle erinnern uns daran, dass unser Sehen mit der Leiblichkeit des Menschen zu tun hat. Sehen und Sichtbarsein treffen sich. Ihre Tuscharbeiten bilden ein «Alphabet der Augenblicke».

Die Heirat wird zu einer weit über die engere Begrifflichkeit hinausreichende Metapher. Vermählen, vereinigen, sich verbinden, sich formieren, sich vereinen, sich anlagern – kurz: reagieren. Alternativen gehen aus den initiierten Prozessen hervor, andere Wahrnehmungsweisen und modifizierte Erlebniswelten stellen sich ein. «Fata Morgana» hiess eine ältere Arbeit von Chiara Fiorini. Normalerweise handelt es sich bei einer Fata Morgana um keine visuelle Wahrnehmungstäuschung, auch um keine optische Täuschung. Ein physikalisches Phänomen verbreitet Magie und verströmt eine zauberhafte Stimmung. Bei Chiara Fiorini ist alles ein bisschen anders: täuschend echt erschien damals ihr Zauberakt.

In dekorierender Handarbeit bettet sie auf ihren Streifzügen in der abgelegenen Natur mit natürlichen Materialien aus der Umgebung gleichsam Decken und Kissen und ganze Betten in die Landschaft. Mit ihren Handabdrücken legt sie ein Muster auf eine Schneedecke und verleiht ihr dadurch das Aussehen einer anderen Stofflichkeit. Sie transformiert, indem sie einschreibt, ziseliert, collagiert oder auch rhythmisiert. In Reih und Glied und in mehreren Reihen übereinander angeordnet, beschreibt Fenchelkraut ein Feld. Ein paar Algen evozieren ein Kopfkissen, in den Sand gezeichnete Ondulationen erinnern an eine Art Steppdecke. Die Blicke verweilen auf den Lagerstätten auf Zeit. Zuweilen macht sich Chiara Fiorini auch mit Pigmenten und Milch als Bindemittel auf den Weg, um den Dingen – Felsen, Böden und Inseln – neue Gesichter abzugewinnen.

Die in der Ausstellung gezeigten Fotografien, präsentiert als Foto Print oder als Lambda Print, dokumentieren ihre installativen Aktionen, deren Resultat manchmal vielleicht nur die Künstlerin selbst gesehen hat.

Bei Brigitte Fries wird die Fotografie zum experimentellen Medium. Sie arbeitet mit Doppelbelichtungen und erschafft auf diese Weise fiktive Raumgespinste mit einer real berührenden Anziehungskraft. Das Nahe und Ferne, Fremde und Vertraute verschmelzen miteinander wie generell das Aussen mit dem Innen. Die Welt wird brüchig und homogen. Ein Satellit im Weltall verfängt sich in einem Spinnennetz. Die Grössenverhältnisse geraten aus den Fugen. «Räume des Lauschens» heisst die Fotoserie, mit der uns Brigitte Fries an Ort auf Reisen schickt. Das Durchdrungen-Sein-Spüren wird zur bewussten Realität. Eine Schwimmerin taucht in das Erdreich ein – ein sprechendes Bild, das die Worte hinter sich lässt.

Auch die Tuschereignisse im kleinen Format möchte ich nicht zerreden. Blütenstaub, Sternenstaub, fliessende Strahlen und Atemräume lassen sich mit Brigitte Fries' Schaffen assoziieren.

«Evergreen» heisst das Material der Gras-Objekte an den Wänden von Chiara Fiorini. Ihre Silhouetten aus künstlichem Rasen bieten ein reiches Potenzial an variablen Geschichten. Es ist alles eine Frage der sich wandelnden Konstellationen. Der Spürsinn der beiden Künstlerinnen lädt ein, sich entweder in Resonanz- und Klangräumen zu bewegen oder sich von angelegten Erzählsträngen auf immer neue Fahrten bringen zu lassen. Die Perspektiven wechseln. Er-Innertes erfüllt den Raum. «Selbst ans Guetzli-Ausstecken zur Weihnachtszeit kann gedacht werden», fügt Chiara Fiorini an. Nicht immer ist die Stimmung heil. Und Brigitte Fries schiebt ein, dass das Dunkel der Tusche die vertraute Zartfarbigkeit von einst aufgewühlt habe.